

**Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter**

Backemoor OL-Nr. 2811/1:33, Gde. Rhauderfehn, Ldkr. Leer, Reg. Bez. W-E  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 261

**217 Bortfeld FStNr. 8, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS**

Erst im Berichtsjahr wurde der Fund einer merowingischen Goldmünze bekannt, die im Juni 1997 westlich der Dorflage von Bortfeld beim Spargelstechen in der Flur „Kaffmorgen“ gefunden wurde (*Titelbild*). Es handelt sich um eine Tremissis von 1,30 g Gewicht und 1,5 cm Durchmesser.

Geprägt ist:

Avers: ein Brustbild mit Diadem, Kopf in Profilansicht, nach rechts blickend; Umschrift in griechischen Buchstaben beidseitig des Kopfes achsengespiegelt angeordnet ohne Sinn „TΩVS<sup>o</sup>C<sup>o</sup>Ω<sup>o</sup>W<sup>o</sup>SVΩT“. Revers: steht annähernd auf dem Kopf und zeigt eine stehende Victoria mit Kreuzglobus und Kranz sowie einem Stern im rechten Münzfeld; wiederum achsengespiegelte Umschrift aus sinnentstellten griechischen Buchstaben „-ΩSVρ---, ρVSΩ-“, dazu unterhalb der Victoria als Nachahmung der Prägestätte weitere fünf griechische Buchstaben ohne Sinn „VOtOV“.

Bei vorliegender Münze handelt es sich um eine barbarische Nachprägung einer byzantinischen Münze; sie wurde wahrscheinlich in Friesland hergestellt. Die Vorbilder dieser Münze mit vergleichbarem Münzbild tauchen in byzantinischen Prägestätten seit der Mitte des 5. Jh.s n. Chr. auf. Ihr Hauptvorkommen fällt in das 6. Jh.; auch im frühen 7. Jh. kommen diese Münzbilder vereinzelt noch vor. Ihr Rückgang ist ab etwa der Mitte des 6. Jh.s zu verzeichnen. Unter der Regierung Justinians I. kommt es 538/9 zu einer Änderung im Münzbild. Anstelle der bis dahin noch in spätömischer Tradition stehenden Herrscherdarstellung in Profilansicht wird nun die Frontalansicht gezeigt.

Vorliegende Münze lässt sich sehr gut mit friesischen Funden aus den Niederlanden, aber auch mit solchen aus dem westfälischen Gebiet vergleichen. Kennzeichnend für diesen Münztyp ist eine vereinfacht dargestellte Schleife am Hinterkopf des Herrscherbildes, die ursprünglich den Lorbeerkrantz zusammenhielt, jetzt aber losgelöst vom Kopf im Raum hängt (sog. *bouclé perdue*). Dieses Zeichen taucht auch in der Umschrift auf – allerdings mit verkürzten Bändern – und ähnelt auf dem Bortfelder Stück einem Omega (Ω). Das Bortfelder Exemplar stellt einen der östlichsten Fundpunkte dieser anonymen Nachprägungen dar.

F, FV: B. Däsler; FM: Chr. Kellner-Depner

Chr. Kellner-Depner

**Bründeln FStNr. 2, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS**

vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 28, Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 168, und Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 369

**Bründeln FStNr. 16, Gde. Hohenhameln, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS**

vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 370

**218 Büchten FStNr. 7, Gde. Grethem, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg. Bez. Lü**

Seit August 2000 läuft in Büchten ein archäologisches Jugendprojekt, das vom Verein „Archäologische Heimatkunde Soltau-Fallingbostel e. V.“ betreut wird. Dreizehn Kinder im Alter von 10 bis 13 Jahren

und fünf archäologisch und pädagogisch geschulte Betreuer erforschen eine rund 100 000 Quadratmeter große Fundstelle, die erstmals im Rahmen der Landesaufnahme 1965 durch H.-J. Killmann (Dezernat für Bodendenkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt) entdeckt und aufgenommen wurde. Da der Landkreis Soltau-Fallingbostel keinen hauptamtlichen Archäologen beschäftigt, der sich um solche Fundstellen kümmern könnte, ist die Arbeit der Jugendlichen besonders hervorzuheben.

Killmann beschrieb damals eine flache Bodenwelle von Nordnordwest nach Südsüdost, die gleichzeitig die Siedlungsbegrenzung nach Westen darstellt und bei der es sich vielleicht um den Rest eines künstlichen Walles handelt. Im Norden, Westen und Süden wird ehemals ein natürlicher Schutz durch das alte Flussbett der Aller vorhanden gewesen sein. Bei Hochwasser lassen sich die nassen Senken noch heute gut erkennen. Aufgrund ihrer Lage ist die Fundstelle also ideal für eine Besiedlung gewesen. Deshalb verwundert es auch nicht, dass sich hier mehrere Zeitstufen im Fundmaterial niederschlagen (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 29, und Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 135). Die meisten Funde scheinen aus dem 8./9. Jh. zu stammen.

Nach zweimonatiger Vorbereitungszeit, in der die teilnehmenden Kinder Funderkennung und -behandlung, Dokumentation sowie Vermessung im Gelände gelernt hatten, ging es an die eigentliche Feldarbeit. Ein 27 000 m<sup>2</sup> großes Ackerstück der Fundstelle wurde in Absprache mit dem Grundbesitzer in Messflächen zu je 20 x 20 m ausgepflockt und abgesucht. Auf Messflächenkontrollblättern wurden Beobachtungen zu Fundkonzentrationen festgehalten, besondere Funde wurden einzeln eingemessen. Nach gut drei Wochen waren die eigentlichen Begehungen beendet und die ersten Ergebnisse lagen vor.

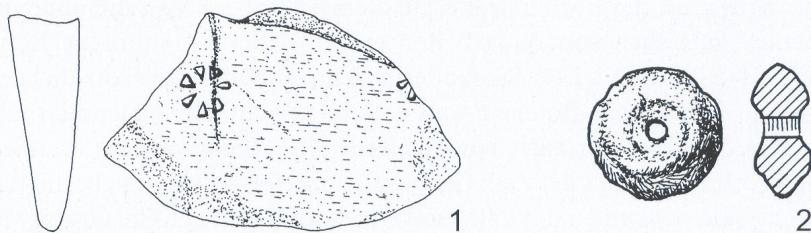


Abb. 136 Büchten FStNr. 7, Gde. Grethem, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 218)  
1 Bruchstück eines Backtellers mit Rosettenstempelverzierung, 2 Spinnwirbel. M. 1:2.  
(Zeichnung: R. Schneeweiss)

So befindet sich im Südteil der Fundstelle ein größerer Eisenverhüttungsbereich mit zahlreichen Eisen-schlacken. Aus dem anderen Siedlungsteil ließen sich unzählige Mahl- und Schleifsteinbruchstücke, Tuffsteine mit und ohne Nutzfläche sowie Tausende von Keramikscherben bergen. Hervorzuheben ist unter den frühmittelalterlichen Funden besonders das Bruchstück eines Backtellers mit den Resten von Rosettenstempelverzierung (Abb. 136,1) sowie ein Spinnwirbel (Abb. 136,2). Die von Killmann beschriebene Bodenwelle stellt die Grenze der mittelalterlichen Siedlung dar. Westlich davon liegen keine weiteren Funde dieser Zeitstellung.

Noch vor dem Wintereinbruch konnte ein Höhennivellement für die erste Teilfläche durchgeführt werden. Im Jahr 2001 stehen weitere Begehungen an, die weitaus umfangreicher sein werden. Danach wird es eine Auswertungsphase geben, die mit einer Ausstellung abschließt. Insgesamt wird das Projekt ein Jahr dauern.

F, FM, FV: AHK-SFA

A. Hummelmeier

Dassel FStNr. 31, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS  
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 242

**219** Engerhafe OL-Nr. 2509/3:12, Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Im Rahmen der Aufstellung eines Bebauungsplanes für ein kleines Wohngebiet wurden südwestlich der als fundreich bekannten Fehnhuser Gaste Prospektionsschnitte angelegt. Der hier südlich der Niederung der Maar gelegene schmale Geestrücken war bisher durch Funde von frühmittelalterlicher Muschelgrusware in einem Brunnen und durch spätmittelalterliche Siedlungsfunde in Erscheinung getreten (OL-Nr. 2509/3:4). Die kleinen Suchschnitte erbrachten in einem Teil des Geländes Hinweise auf ein 0,30–0,50 m breites, etwa Süd–Nord-verlaufendes Gräbchen, das Keramikscherben der weichen Grauware des 7./8. Jh.s enthielt. Wahrscheinlich handelt es sich um die Begrenzung eines weiter westlich zu suchenden frühmittelalterlichen Gehöftes, da in dieser Richtung eine Pfostengrube und Holzkohleverfärbungen gefunden wurden. Über eine hier erforderliche großflächige Ausgrabung wird im Zuge des Planverfahrens entschieden werden.

Lit.: Ostfriesische Fundchronik 1977. Emder Jahrbuch 58, 1978, 111–136, h. 130–132 Kat.Nr. B2.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

**220** Esens FStNr. 45, Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Im Altstadtbereich wurden an der Jücherstraße auf dem an die im Vorjahr untersuchten Parzelle grenzenden Grundstück anlässlich von Bauarbeiten erneut frühmittelalterliche Befunde freigelegt (s. Fundchronik 1999, 121–123 Kat.Nr. 194). Sie fanden sich in der äußersten südöstlichen Ecke der Baugrube für eine Tiefgarage. Die übrigen Bereiche waren durch neuzeitliche und moderne Bodeneingriffe bereits weitreichend zerstört. Über dem anstehenden pleistozänen Sand war kleinräumig eine knapp 1 m mächtige Kulturschicht erhalten, unter der zwei Gräbchen verliefen. In sie eingebettet fand sich eine mit verziegeltem Lehm ausgekleidete und mit Asche- und Holzkohlelagen gefüllte Grube, anscheinend eine Feuerstelle (Abb. 137). Die ausschließliche Auffindung von muschelgrusgemägerter Irdnenware lässt als zeitlichen Schwerpunkt der frühesten Besiedlung an diesem Platz das 9. Jh. erkennen. OL-Nr. 2311/6:154

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

**221** Heeslingen FStNr. 240, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

In der Niederung der Oste unmittelbar südöstlich der östlichen Ostebrücke lagen am Wiesenrand neben der Brücke mehrere Eisenschlacken (Rennfeuerofen-Schlacken) unterschiedlicher Ausprägung. Sie stammen vermutlich aus mehreren verschiedenen Öfen. In Form und Struktur entsprechen sie ganz den Funden von Westerholz und Groß Meckelsen. Das könnte auf einen Verhüttungsplatz der römischen Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit deuten. In diesen Zeitepochen fand die Eisenverhüttung allerdings nicht in der Niederung statt sondern im Bereich der höher gelegenen Siedlungen. Die Fundlage am Wegrand spricht dafür, dass die Schlacken neuzeitlich an einem anderen Fundplatz aus dem Acker gesammelt und hier zur Wegbefestigung hergebracht wurden. Zwei weitere Schlackenstücke fand A. Schulte einige Hundert Meter südlich neben den Feldwegen. Dort auf dem höher gelegenen Ackerland sind Verhüttungsplatz und Siedlungsspuren zu suchen. Die Kreisarchäologie wird eine Begehung der Felder in naher Zukunft vornehmen

F, FM, FV: A. Schulte

W.-D. Tempel



Abb. 137 Esens FStNr. 45, Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 220)  
Vermutliche Feuerstelle. (Foto: W. Schwarze)

**222** Holßel FStNr. 111, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

In einem bereits von der Archäologischen Landesaufnahme im Ldkr. Cuxhaven erfassten Areal wurde ein Testschnitt angelegt, um festzustellen, ob ein hier vermutetes Gräberfeld noch erhalten ist. Insgesamt konnten vier Urnen geborgen werden, darunter ein plastisch verziertes Gefäß des 5. Jh.s. Außerdem fanden sich zehn Brandgruben und einige Pfostenverfärbungen.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön / J. Schuster

**223** Holtgast FStNr. 1, Gde. Holtgast, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Im Zuge der Planungen für ein Wohnbaugebiet wurde deutlich, dass dieses ein großräumiges archäologisches Denkmal einbeziehen sollte. Es handelt sich um eine ehemals mehr als 170 m lange, bis zu 60 m breite und überwiegend mehr als 1 m hohe Erhebung, die sich in recht exakter West–Ost–Ausrichtung erstreckt. Auf der östlichen Hälfte der Anhöhe sind zu Beginn der 1980er-Jahre mehrere Einfamilienhäuser entstanden, wobei auch mittelalterliche Keramikfunde gemacht worden sind. Auf der westlichen Hälfte sowie im westlichen und nördlichen Vorfeld wurden im Berichtsjahr mehrere Suchschnitte angelegt, um den Aufbau der Erhebung und ihre Umgebung zu erkunden.

Es zeigte sich rasch, dass die Anhöhe nicht natürlichen, sondern anthropogenen Ursprungs ist. Bis in eine Tiefe von knapp 1,50 m kamen verschiedene sandige, humose, z. T. auch mit Plaggen durchsetzte Auftragsschichten zutage, die Einschlüsse von Lehmbröckchen, Holzkohle und Keramikscherben

enthielten. Oberhalb des anstehenden Bodens, einem pleistozänen Feinsand, zeigte sich eine grausandige Schicht als alte Oberfläche. Daraus wurden wenige Scherben der Muschelgrusware geborgen, die den Siedlungsbeginn an diesem Platz in das späte 8. oder 9. Jh. datieren. Die Aufhöhungen sind dann sukzessive im weiteren Verlauf des Mittelalters erfolgt. In einem zweiten Suchschnitt wurden ein (Wand-?)Gräbchen und ein breiterer Grabenrest angeschnitten. Solche Befunde und einzelne Pfostengruben fanden sich auch östlich der Anhöhe im ebenen Gelände, während nördlich keine Besiedlungsspuren feststellbar waren. Nach dem Ergebnis dieser Sondierungen wurde beschlossen, die Anhöhe als archäologisches Denkmal im Bebauungsplan festzuschreiben und von der Überbauung auszunehmen. Im Norden soll der Bauteppich im deutlichen Abstand zu ihr enden, lediglich im Westen wird im Zuge der Straßentrasse eine kleinräumige Ausgrabung nötig. Auf das Ganze gesehen ist so – auch trotz der bereits bestehenden Häuser, die über große Gartenareale verfügen – davon auszugehen, dass der weitaus größte Teil der untertägigen Denkmalsubstanz erhalten bleiben kann. Seinen besonderen Wert erhält der Fundplatz durch seine Zugehörigkeit zu einer kleinen Gruppe von im Mittelalter aufgehöhten Siedlungsplätzen auf der Geest, die mit Utte FStNr. 11 (vgl. Kat.Nr. 257) und Sterbur FStNr. 5 (vgl. Kat.Nr. 238) erst jetzt in das Bewusstsein der Forschung rückt. OL-Nr. 2311/8:8  
F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

**224** Immenbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade, Bez. Reg. Lü

Baustellenbeobachtung. Beim Aufnehmen des Mutterbodens in den Erschließungsstraßen für ein Neubaugebiet wurden neben Siedlungsspuren verschiedener prähistorischer Epochen auch Gräber freigelegt, welche die besondere Qualität dieser Fundstelle hervorheben. Es handelt sich dabei um ein sächsisches gemischt belegtes Gräberfeld, von dem bislang 82 Gräber bekannt und 42 ausgegraben sind. Angesichts der bisherigen Verteilung und der Größe der Fläche ist es realistisch, hier in den kommenden Jahren mit 200 bis 220 Körpergräbern zu rechnen. Ferner wurden bislang zwölf zeitgleiche Urnengräber entdeckt, deren Erhaltungszustand zur Besorgnis Anlass gibt. Da auf dem landwirtschaftlich genutzten Gelände z. T. tiefgreifend Boden umgebrochen wurde, werden zahlreiche weniger tief eingegrabene Urnen völlig zerstört sein.

Die Körpergräber wiesen eine Kammerkonstruktion auf (Abb. 138), deren Wände gruftähnlich mit senkrecht stehenden Spaltbohlen ausgesteift waren. In den „Grüften“ waren die Toten mit oder ohne Sarg bestattet worden. Aber auch einfache Gräber, in denen ein Kasten- oder Baumsarg stand, kamen vor; vereinzelt konnten Totenbretter nachgewiesen werden. Da aufgrund der Bodenverhältnisse alle organischen Materialien völlig vergangen waren, gelang es durch die Beobachtung von Leichenschatten bisher nur vereinzelt, die für diese Gräber bekannte Hocklage nachzuweisen.

Neben den zahlreichen keramischen Fundstücken zeichnet sich dieser Friedhof auch durch qualitativ hochwertige Funde aus, die ein breites Spektrum widerspiegeln. So wurden in den bislang 42 untersuchten Gräbern weit über 1 300 Perlen verschiedenster Art gefunden, in einem Grab allein 174. Darüber hinaus ergänzen eiserne Gegenstände wie z. B. Gürtelschnallen und -anhänger, Messer sowie Schlüssel das Fundbild. Auch bronzenen und silberne Objekte wurden gefunden; doch da diese fast ausschließlich in z. T. sehr großen Blöcken geborgen wurden, konnte eine eindeutige Ansprache für sie noch nicht erfolgen.

Der Friedhof wurde vermutlich in der Mitte oder 2. Hälfte des 4. Jh.s angelegt und bis in die Mitte des 6. Jh.s benutzt. Anhaltspunkte dafür liefern als bislang ältester Metallfund eine Fibel vom Typ Wittmarsum, vergesellschaftet mit einer Astragalhülse, sowie für die jüngste Phase ein Paar bron泽ener Fibeln mit gerundeter und gelochter Kopfplatte. An das Ende der Belegungszeit ist auch der vollständig erhaltene gläserne Spitzbecher aus Grab 22 zu datieren.

F, FM: Arch. Denkmalpflege Buxtehude; FV: LMH

B. Habermann



Abb. 138 Immenbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 224)  
Grab AE 28: Planum 2 mit der sich abzeichnenden Grabkammer und Tongefäßen *in situ*.  
(Foto: Arch. Denkmalpflege Buxtehude)

Jennelt OL-Nr. 2508/6:2, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 295

Jesteburg FStNr. 74, Gde. Jesteburg, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 296

**225** Kirchdorf OL-Nr. 2510/6:30, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Der günstigen Siedlungslage auf einer Anhöhe am Ostrand einer Senke im ehemaligen Uhlenmoor sind vermutlich die im frühen und hohen Mittelalter hinterlassenen Keramikscherben zu verdanken,

die sich neben zahlreichen mesolithischen Flintartefakten fanden (vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 9). Unter den Keramikfunden sind besonders je eine muschelgrus- und eine steingrusgemagerte Randscherbe (Abb. 139,1.2) sowie eine sandgemagerte, mit einer plastisch ausgewölbten Zierleiste und mit Einstichen versehene Wandungsscherbe (Abb. 139,3) hervorzuheben.

F: FM: J. Hanckwitz; FV: OL

W. Schwarz / U. Dahmlos

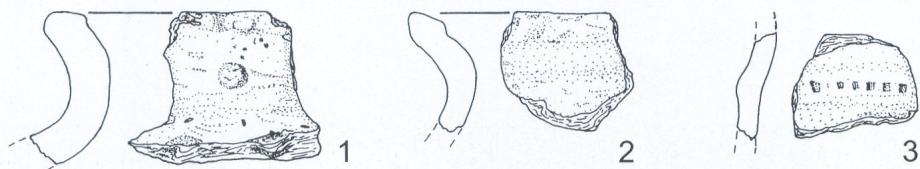


Abb. 139 Kirchdorf OL-Nr. 2510/6:30, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 225)  
Früh- bis hochmittelalterliche Keramik: 1 Muschelgrusware, 2,3 harte Grauware. M. 1:2.  
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

Kirchdorf OL-Nr. 2510/6:31, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E  
vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 10

Klein Denkte FStNr. 3, Gde. Denkte, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS  
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 191

Klein Flöthe FStNr. 4, Gde. Flöthe, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS  
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 192

## 226 Langeoog FStNr. 1, Gde. Langeoog, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Vom Badestrand auf der Nordwestseite der Insel ist seit langem ein mittelalterliches Siedlungsareal bekannt, das P. ZYLMANN vorsichtig in das 13.–15. Jh. datierte. Durch die Auffindung einer muschelgrusgemagerten Keramikscherbe des 9. Jhs wurde jetzt erstmalig ein Hinweis auf eine schon frühmittelalterliche Besiedlung gewonnen. Die an den Bruchkanten leicht gerundete Scherbe ist durch die Strömung sicher aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang verlagert worden, gehört aber mit großer Sicherheit zu dem benannten Fundkomplex. OL-Nr. 2210/6:5

Lit.: ZYLMANN, P.: Eine mittelalterliche Siedlung auf Langeoog. Ostfriesenwart Nr. 2, Oktober 1929, 22–28.  
F: M. Stappel; FM: H.-W. Heine, NLD; FV: OL R. Bärenfänger

## 227 Lautenthal, Forst FStNr. 32, GfG. Harz (Ldkr. Goslar), Ldkr. Goslar, Reg.Bez. BS

An einem durch einen Rückeweg angeschnittenen Schmelzplatz wurde eine Profildokumentation zur Sicherung der aufgedeckten Befunde durchgeführt (Abb. 140). Um die Befundsituation zu klären,

wurde im unmittelbar angrenzenden Bereich eine kleine Grabung angesetzt, die neben den etwa zur Hälfte ungestörten Resten eines Ofenunterbaus die Überreste eines zweiten Ofens bisher unbekannter Konstruktionsart lieferte. Im Umfeld konnten Arbeitspodien mit Produktionsabfällen und Nahrungsresten nachgewiesen werden. Unerwartet war der Befund eines Kanals, der mit hervorragend erhaltenen Buchenbrettern abgedeckt war.

Der Schmelzplatz ist in die Mitte des 10. Jh.s zu datieren. Auf diesem Platz wurde aus Rammelsberger Erzen Kupfer erschmolzen. Die Grabung wird 2001 fortgesetzt.

F, FM: M. Deicke; FV: NLD Goslar, danach BLM

L. Klappauf / F.-A. Linke



Abb. 140 Lautenthal, Forst FStNr. 32, GfG Harz (Ldkr. Goslar), Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 227)  
Freilegung eines frühmittelalterlichen Schmelzplatzes. (Foto: L. Klappauf)

## 228 Loxstedt FStNr. 56, Gde. Loxstedt, Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü

Am Rande einer durch Sandabbau bedrohten Siedlung der römischen Kaiserzeit (vgl. Kat.Nr. 195) bis Völkerwanderungszeit, die seit Jahren vom NIhK im Zusammenwirken mit der Arch. Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven untersucht wird, konnten erstmals Gräber beobachtet werden. Es handelt sich dabei um fünf Körpergräber, die Nord-Süd- bzw. Süd-Nord-ausgerichtet sind. Lediglich in einem Grab fanden sich datierende Funde: eine Scheibenfibel und eine Armbrustfibel aus Bronze. Im Umfeld der Armbrustfibel konnten darüber hinaus zahlreiche Glasperlen dokumentiert werden. Dieses Grab ist in das 4./5. Jh. zu datieren.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön / J. Schuster

Lüneburg FStNr. 296, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg, Reg. Bez. Lü  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 301

Lütetsburg OL-Nr. 2309/8:34, Gde. Lütetsburg, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E  
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 246

**229** Neu Wulmstorf FStNr. 186, Gde. Neu Wulmstorf, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Auch im Jahre 2000 konnte mit der intensiven Unterstützung der Kreisverwaltung, des Arbeitsamtes Buchholz i. d. N. und der Fa. Geestrand Kies (H. Hupfeld) die Ausgrabung am Rand des Bodenabbaus im Westen von Daerstorf fortgesetzt werden. Zwei Ziele standen im Berichtsjahr im Vordergrund: Klärung der schmalen im Bogen verlaufenden Gräbchen sowie Vervollständigung des spätsächsischen Siedlungskomplexes (s. Fundchronik 1999, 125 f. Kat.Nr. 200).

Eine Reihe von vier Pfostengruben am Rande der Grabungsfläche von 1999 hatte ein weiteres Haus vermuten lassen. Die neue Grabungsfläche zeigte aber keine Fortsetzung des Befundes. Stattdessen konnte parallel zu der Pfostenreihe in 6 m Entfernung ein Langhaus von bislang 19 m nachgewiesener Länge freigelegt werden. Vielleicht gehört die Pfostenreihe zu einem nicht weiter erhaltenen Vorgängerbau entsprechend einem benachbarten Befund, der in derselben Flucht und Ausrichtung lag. Dort waren zwei Hausgrundrisse zu beobachten, die sich mit einer Langseite fast „berührten“. Hier deutet sich eine Kontinuität von Gehöften an, ohne dass diese Höfe bisher durch Zäune oder ähnlich Grenzen zu umreißen wären. Die vorliegenden Ergebnisse der Phosphatanalysen durch Dr. Lienemann, Labor Abola, Oldenburg (Oldenburg), lassen in den archäologisch nicht gliederbaren Langhäusern keinen Stallteil erkennen.

Sechs weitere kleine Grubenhäuser wurden untersucht. Sie boten weitgehend das gewohnte Bild mit vier, sechs oder acht Pfosten. Hinweise auf Arbeitsvorgänge haben sich nicht erhalten; Webgewichte und Mahlsteinfragmente befanden sich in den Verfüllungsschichten der als Müllgruben genutzten Hausruinen. Immerhin zeigten große Keramikscherben in der Verfüllung eines Grubenhauses, dass nicht nur Erosion und neuzeitliche landwirtschaftliche Tätigkeit, sondern auch der „Ordnungssinn“ der spätsächsischen Bevölkerung die kaiserzeitlichen Befunde abgetragen haben.

Im Vergleich zu manchen Vorjahren war die Fundmenge im Berichtsjahr geringer. Auffällig erscheint trotz der zahlreichen spätsächsischen Keramikscherben das Fehlen von slawischer Keramik in diesem Grabungsabschnitt.

An Funden sind außerdem vier eiserne Messerklingen zu nennen, die neben den üblichen Pferdezähnen und -knochen sowie den Mahlsteinstücken aus Tuffstein und den Webgewichten in den Füllschichten von Grubenhäusern geborgen wurden.

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

**230** Neuenkirchen FStNr. 119, Gde. Neuenkirchen, Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü

Die Untersuchungen des Gräberfeldes des 4./5. Jh.s an der Wurtengruppe Neuenkirchen-Dörringworth konnten abgeschlossen werden. Die Grenzen der Belegung des Gräberfeldes sind erreicht. In der letzten Grabungskampagne konnten insgesamt sieben Körpergräber dokumentiert und freigelegt werden, die überwiegend West–Ost-ausgerichtet sind. Insgesamt zeigte sich, dass die Ausstattung mit Beigaben bescheiden ist. Keramische Beigefäße und Bronzefibeln, darunter eine kreuzförmige Fibel, sind ausschließlich in das 4./5. Jh. zu datieren.

F, FM, FV: MBB – Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön / J. Schuster

Niendorf II FStNr. 15b, Gde. Wrestedt, Ldkr. Uelzen, Reg. Bez. Lü  
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 201

**231** Oedeme FStNr. 6, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg, Reg. Bez. Lü

Anfang der 1980er-Jahre wurden im Bereich einer Entsandungsfläche zwischen dem Lüneburger Stadtteil Oedeme und dem Gut Schnellenberg Ausgrabungen auf einem kaiserzeitlichen und völkerwanderungszeitlichen Brandgräberfriedhof des 3. bis frühen 6. Jh.s. durchgeführt (ASSENDORP 1985; 1987). Auf einer Fläche von 10 000 m<sup>2</sup> wurden damals etwa 90 Buckelgräber der jüngeren Kaiserzeit sowie etwa 200 hügellose Urnengräber und vereinzelte Knochenlager der frühen Völkerwanderungszeit freigelegt. Im Grabungsplan streuen sie in einem breiten Streifen in nordnordöstlicher Richtung bis über die freigelegte Fläche hinaus.

Die Erschließung eines angrenzenden Baugebietes machte im November und Dezember 2000 eine archäologische Voruntersuchung erforderlich, wofür die Stadtarchäologie Lüneburg eine private Grabungsfirma verpflichtete. Entlang der Grenze des zu bebauenden Areals wurde ein 50 m langer Streifen nördlich und ein 170 m langer Streifen südlich der Straße Oedeme–Reppenstedt abgeschoben und durch einen rechtwinklig davon abzweigenden 70 m langen Sondageschnitt ergänzt, der sich in der Trasse einer Planstraße von dem Gräberfeld entfernte. Im Bereich angeschnittener Befunde wurden die Flächen punktuell erweitert, sodass insgesamt knapp 2 000 m<sup>2</sup> freilegt wurden.

Der Sondageschnitt nördlich der Straße zeigte sich entgegen den Erwartungen vollkommen befundfrei. Da auch keinerlei Streuscherben gefunden wurden, ist zweifelhaft, ob die Befundlage auf das wiederholte 60 cm in den Boden eingreifende Tiefenlockern zurückzuführen ist. Als weitgehend befundfrei erwies sich auch der West–Ost-gerichtete Testschnitt. Nach wenigen zehn Metern hangaufwärts verschwand der B-Horizont; der Ap-Horizont reichte bis in die Steinlagen der Grundmoräne.

Dagegen fügten sich drei Kreisgrabenanlagen im südlichen Schnitt ohne weiteres in das lokale Verbreitungsmuster dieser Bestattungsform ein. Allerdings wiesen – anders als in den alten Grabungen – zumindest zwei von ihnen keine südwestliche Öffnung auf. Eine zweite Gruppe von acht Bestattungen war in 80 m Abstand mit größeren Abständen untereinander um eine massive Steinsetzung gruppiert. In den meisten Fällen wurde eine kleine Eingrabung um die Urne herum beobachtet, die in Tiefe und Durchmesser nur wenig größer als der Leichenbrandbehälter war. Drei der acht Brandbestattungen enthielten Bronzebeigaben in Gestalt von Blechbeschlägen oder einer Fibel. Die Steinsetzung selbst kann nach Ausweis der Keramik in die vorrömische Eisenzeit datiert werden.

Eine exakt rechtwinklige Anordnung von vier Pfosten ließ sich weder zu einem Grundriss ergänzen noch datieren.

Lit.: ASSENDORP, J. J.: Der Sandabbau um Lüneburg und die Lüneburger Vor- und Frühgeschichte. In: K. Wilhelmi (Hrsg.), Ausgrabungen in Niedersachsen: archäologische Denkmalpflege 1979–1984. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Beiheft 1. Stuttgart 1985, 206–209. – ASSENDORP, J. J.: Völkerwanderungszeitliche Friedhöfe bei Lüneburg, Niedersachsen. Studien zur Sachsenforschung 6. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 34. Hildesheim 1987, 7–12.

F, FM, FV: Bez. Arch. Lü

Th. Lehmann

**232** Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Bei der Grabung der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück auf dem Parkplatz Kleine Domsfreiheit (s. Fundchronik 1997, 146 f. Kat.Nr. 212; 1998, 187–189 Kat.Nr. 307; 1999, 149 f. Kat.Nr. 219; vgl. Spätes

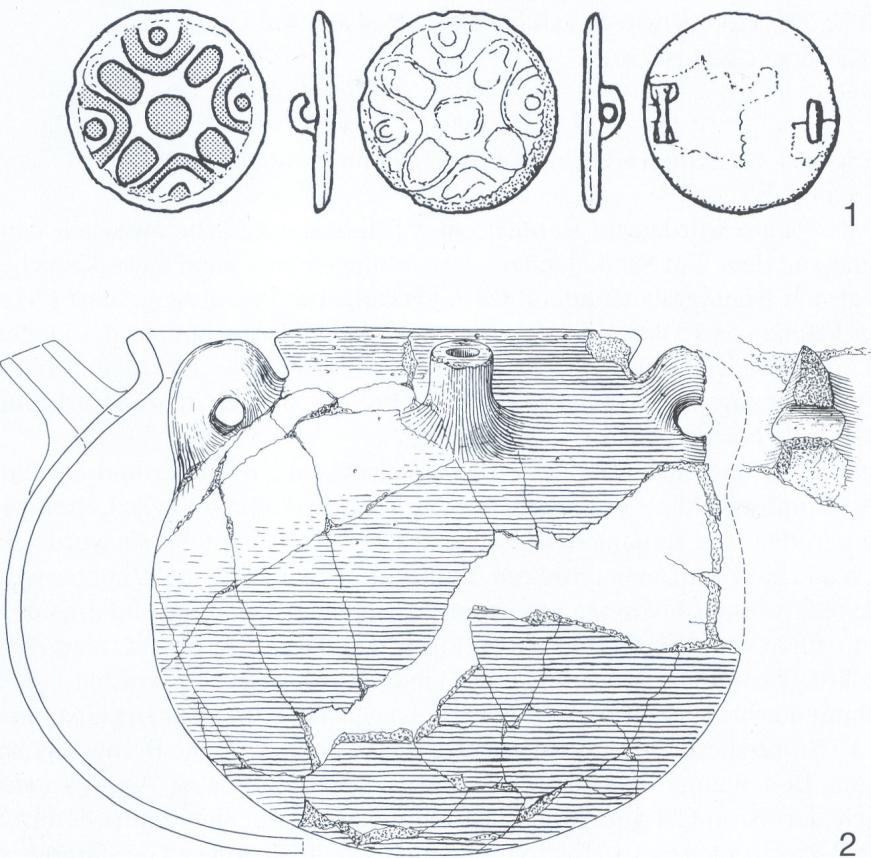


Abb. 141 Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 232)  
1 frühmittelalterliche bronze Kreuzemaille Scheibenfibel in Grubenschmelztechnik, 2 frühmittelalterlicher  
Kugelkopf mit zwei schulterständigen Henkeln und einer Ausgusstüle. 1 M. 1:1, 2 M. 1:4.  
(Zeichnung: J. Böning)

Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 312) zeigten sich in einer Tiefe von 2,3/2,4 bis 2,7/2,8 m unter der heutigen Oberfläche Mudde-, Torf- und Sandschichten mit frühmittelalterlichen Funden und Befunden. Zu den Befunden zählen ein dendrochronologisch auf oder nach 772 datierter Stapel unbearbeiteter Hölzer sowie zwei bereits 1998 und 1999 entdeckte Brunnen, und zwar ein Holzkastenbrunnen und ein Röhrenbrunnen aus Feldsteinen, deren Dendrodaten 848/49 bzw. um 911 (+1/-1) lauten. Keines der Pfostenlöcher lässt sich mit Sicherheit mit den frühmittelalterlichen Ablagerungen in Verbindung bringen. Funde aus den betreffenden Straten sind u. a. Scherben von Kugeltöpfen mit steilen kurzen Rändern (Abb. 141,2), Keramik Badorfer und Pingsdorfer Art, eine eiserne Riemenzunge mit knopfförmigem Ende sowie eine bronze Kreuzemaille Scheibenfibel in Grubenschmelztechnik (Abb. 141,1) F, FM: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück; FV: KMO

W. Schlüter / U. Dahmlos

Ostbense FStNr. 16, Gde. Neuharlingersiel, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E  
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 202

## 233 Ramelsloh FStNr. 59, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Am Rande des alten Stiftsortes Ramelsloh war ein Teich ausgehoben worden. Dr. K. Richter entdeckte bei einer Beobachtung eine Verfärbung mit Holzkohle und drei groben Keramikscherben, die wohl in spätsächsische Zeit zu datieren sind.

F, FM: Dr. K. Richter; FV: HMA

W. Thieme

Reinhausen FStNr. 9, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 315

Remlingen FStNr. 2, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS  
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 203

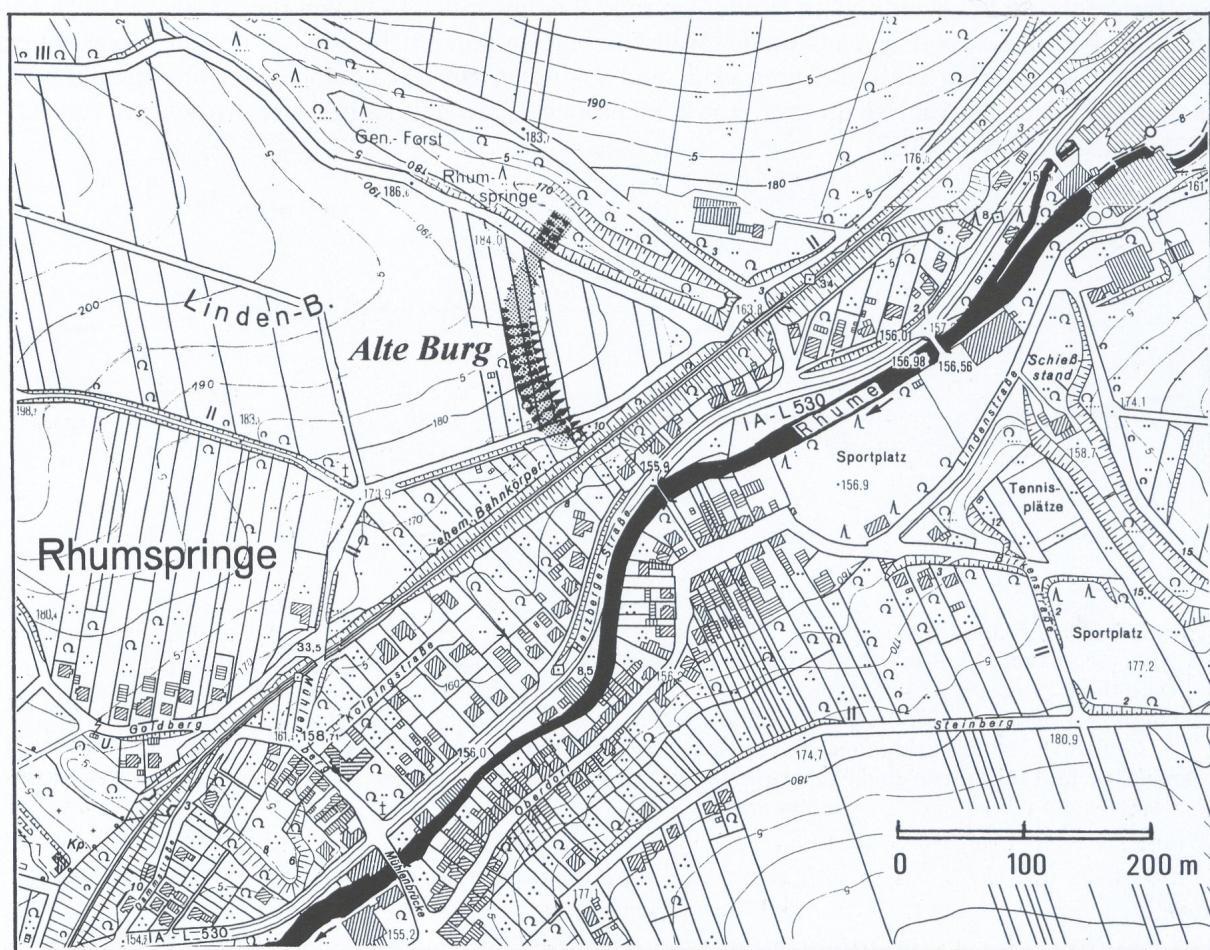


Abb. 142 Rhumspringe FStNr. 3, Gde. Rhumspringe, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 234)  
Lage der Alten Burg oberhalb des Rhumetales. Einzeichnung auf der Grundlage der DGK 5. –  
Vervielfältigungserlaubnis Katasteramt Göttingen A 1424/92 v. 24.09.1992. (Zeichnung: K. Grote)

**234 Rhumspringe FStNr. 3, Gde. Rhumspringe, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS**

Auf einem dreieckigen Hangplateau, das am nördlichen Ortsrand von Rhumspringe gegen das Ruhetal vorgeschoben und durch zwei Seitentäler flankiert ist, wurde anhand der Flurnamenbezeichnung „Alte Burg“ eine historisch nicht überlieferte Befestigungsanlage vermutet (Abb. 142). Der rund 30 m über Talniveau aufragende Bergsporn ist aufgrund der dreiseitig vorhandenen Steilhänge für eine Abschnittsbefestigung gut geeignet. Die Überprüfung des weitgehend überackerten Geländes ergab zwar keine Oberflächenfunde oder im Luftbild erkennbare Strukturen, aber auf der mutmaßlichen Abschnittslinie verläuft streckenweise ein von der Beackerung ausgenommener schmaler Obstwiesen- und Kleingartenstreifen. Hier zeigte sich tatsächlich eine flach erhaltene anthropogene Wall- und Grabenstruktur, die bereits als sicheres Anzeichen einer ehemaligen Wehranlage gelten konnte. Zur Überprüfung wurden im August 2000 zwei Batterschnitte angelegt. Beide ergaben im Profil die eindeutigen und bodenkundlich abgesicherten Befunde eines flachen aufgeschütteten Wallrestes (Abb. 143) und insbesondere den weitgehend verfüllten vorgelagerten Graben. So lässt sich eine Wallbreite von rund 10 m rekonstruieren; zusätzlich zeichnet sich anhand eines 0,30–0,50 m dicken Pfostenloches ein Holzverbau (Palisade?) auf dem Wall ab. Der wohl ohne Berme davor liegende Graben zeigt ein Spitzgrabenprofil bei einer oberen Breite von rund 9 m und einer Tiefe von rund 3,00–3,50 m. Seine Verfüllung erfolgte überwiegend von der Wallseite her. Im unteren Teil sind zahlreiche Holzkohlen, dazu auch sporadisch Hüttenlehmbrocken und ur- oder frühgeschichtlicher Grobkeramikbruch eingestreut. Die <sup>14</sup>C-Analyse an drei Holzkohleproben ergab den kalibrierten Mittelwert von AD 1325–1445 (Hv 24055–24057).

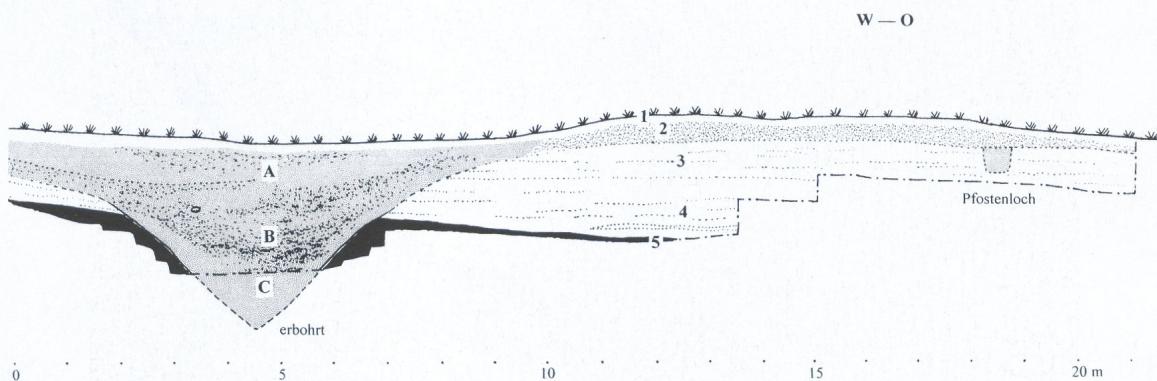


Abb. 143 Rhumspringe FStNr. 3, Gde. Rhumspringe, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 234)

Alte Burg, Profilschnitt 1: 1 Humus, 2 umgelagertes Löß-/Sandmaterial (Rest des Walles), 3 anstehender hellbrauner sandiger Löß, 4 hellbrauner Löß, rotsandstreifig, 5 Buntsandstein und -verwitterungsmaterial.

Grabenverfüllung: rotbraunes toniges Buntsandstein-Verwitterungsmaterial (A), darunter brauner umgelagerter Löß, humos dunkel verfärbt und mit Holzkohlen angereichert (B), als Basis eingeschwemmter hellbrauner Löß (C). (Zeichnung: K. Grote)

Die schriftlich überlieferte Ortsgeschichte setzt erst im Spätmittelalter ein; darin ist keine örtliche Burg oder ein Haupthof direkt belegt. Über die Form der Anlage und ihre Abschnittsbefestigung, speziell den Typus Spitzgraben, kann die neu erkannte Burg allgemein in das Früh- und Hochmittelalter datiert werden. Sie ist sicherlich als mögliche Fluchtburg eine Bereicherung für die früheste Ortsgeschichte von Rhumspringe, daneben ist auch die Nähe zur – in jüngster Zeit als urgeschichtlicher Kultplatz (s.

Fundchronik 1998, 101 F. Kat.Nr. 154 Abb. 68; 147 Kat.Nr. 232; 1999, 52 Kat.Nr. 77) erkannten – Rhumequelle (750 m Entfernung) und zur früh- bis hochmittelalterlichen Burg „König Heinrichs Vogelherd“ auf dem Rotenberg bei Pöhlde (ca. 2,5 km entfernt) bemerkenswert.  
F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

**235** Rulle FStNr. 69, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei den Grabungen auf dem Ruller Esch, die zur Entdeckung der Reste einer Bestattung des Neolithikums führten (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 75), wurden beim Abtrag im Eschbereich in den ersten Dezimetern unterhalb des Pflughorizontes einzelne Kugeltopfscherben gefunden. Die Randform weist sie in die Zeit um 800.

F, FM: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück; FV: KMO

A. Friederichs



Abb. 144 Rullstorf FStNr. 8, Gde. Rullstorf, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 236)  
Blick von Westen über die Grabungsfläche des Jahres 2000. (Foto: W. Gebers)

**236** Rullstorf FStNr. 8, Gde. Rullstorf, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Das durch Grabungen der Jahre 1983/84, 1995/96 und 1999 bekannte spätsächsische gemischt belegte Gräberfeld wurde im südlichen Bereich auf einer Fläche von 3000 m<sup>2</sup> freigelegt (Abb. 144). Ziel der Grabungen war es, den südlichen Abschluss des Gräberfeldes zu erreichen. Wider Erwarten dünnten die Befunde in der Fläche nach Süden nicht aus, sodass die südliche Grenze des Gräberfeldes nicht

erreicht wurde. Zudem mussten die Grabungen auf die besonders empfindlichen Befunde, darunter auch die Verfärbungen eines Hauses der Trichterbecherkultur (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 76), konzentriert werden. Die weniger sensiblen Befunde wurden abgedeckt und sollen 2001 abschließend untersucht werden.

Unter den zahlreichen hervorragenden Befunden ist ein Pferdegrab mit Sattel und Zaumzeug sowie das Grab eines reich ausgestatteten sächsischen Kriegers mit Schild, Sax, Lanzenspitze und sonstigem Zubehör zu nennen. Diese Funde wurden zum größten Teil im Block geborgen, um die organischen Reste, die sich im Kontaktbereich der Metalle erhalten haben, zu bestimmen. Sie befinden sich zurzeit in der Restaurierungswerkstatt des NLD und werden dort weiter untersucht und dokumentiert. Lit.: GEBERS, W.: Belegungsmuster auf dem spätsächsischen Gräberfeld in Rullstorf, Ldkr. Lüneburg, Niedersachsen. In: H.-J. Häßler (Hrsg.), Die Altsachsen im Spiegel der nationalen und internationalen Sachsenforschung. Gedenkschrift für Dr. Albert Genrich. Studien zur Sachsenforschung 13. Oldenburg 1999, 147–160. – HORNIG, C.: Das spätsächsische Gräberfeld von Rullstorf, Ldkr. Lüneburg. Internationale Archäologie 14. Buch am Erlbach 1993. – LAUXTERMANN, B.: Neue Grabform auf dem spätsächsischen Gräberfeld Rullstorf. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 20, 2000, 45. – LAUXTERMANN, B.: Eine außergewöhnliche Pferdebestattung auf dem spätsächsischen Gräberfeld Rullstorf. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 21, 2001, 42 f. – LAUXTERMANN, B.: Ein Mitglied des sächsischen Adels – der Krieger im Holzkammergrab 5095. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 21, 2001, 44 f. – LAUXTERMANN, B.: Ein Mitglied des sächsischen Adels. Archäologie in Niedersachsen 4. Oldenburg 2001, 95 f. – LAUXTERMANN, B.: Kopflos. Archäologie in Deutschland 3, 2001, 49. F, FM: NLD; FV: z. Zt. NLD

W. Gebers

Sehlde FStNr. 2, Gde. Sehlde, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 322

**237 Solling FStNr. 57, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS**

Im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsprojektes der Uni Göttingen und der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Holzminden wird seit Juni 1999 eine frühmittelalterliche Fundstelle untersucht (s. Fundchronik 1999, 129 f. Kat.Nr. 205), die höchstwahrscheinlich mit der seit Jahrhunderten gesuchten Vorgängergründung des Klosters Corvey identisch ist. Die Projektleitung liegt bei Prof. Dr. H.-G. Stephan (Göttingen) und Dr. Chr. Leiber (Holzminden). Die örtliche Grabungsleitung wird von Dr. St. Krabath (Ldkr. Holzminden) wahrgenommen. Für die Projektfinanzierung sei dem Arbeitsamt und dem Landkreis Holzminden gedankt.

Die ca. 7 ha große unter Weideland liegende Fundstelle sowie ihr Umfeld wurden eingehend untersucht. Neben einer Oberflächenprospektion durch Begehung, z. T. mit einem Metalldetektor, wurden Luftbilder ausgewertet, ausgewählte Flächen mit einem Magnetometer begangen und ein Bohrkataster angelegt. Zusätzlich konnte eine Fläche von ca. 2200 m<sup>2</sup> im Zentrum des Areals ausgegraben werden. Generell wurde auf dem Fundplatz eine schlechte Befunderhaltung konstatiert. Die wenigen flachgründigen Siedlungsgruben zeichneten sich farblich nur schwach vom anstehenden Boden ab. Lediglich kleine Holzkohleeinschlüsse (Dm. 1–2 mm) und eine weichere Konsistenz ihrer Verfüllung ließen ihren anthropogenen Ursprung erkennen. Im Zuge einer über 400-jährigen landwirtschaftlichen Nutzung als Weide wurden obertägige Bebauungsspuren fast vollständig beseitigt, um das Gelände auch mit maschineller Kraft mähen zu können.

Die Grabungsschnitte werden von drei west–östlich-verlaufenden Steinschüttungen durchzogen, deren Bedeutung unklar ist. Da diese Befunde sich weder an heutigen noch an historischen Parzellengrenzen



Abb. 145 Solling FStNr. 57, GfG. Solling, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 237)  
Höchstwahrscheinlich anthropogene Steinschüttung unbekannter Funktion. (Foto: St. Krabath)

orientieren, bleibt ihr Zweck unbestimmt. Möglicherweise stellen die auf einer Länge von mindestens

50 m verfolgbaren Steinansammlungen (Abb. 145) mit einer Breite von 1–3 m die Reste einer Drainage oder einer Wegbefestigung dar. Trotz der oben angeführten Zweifel wäre jedoch eine Interpretation des Befundes als Relikt einer aus Steinen aufgeschichteten und verstürzten Trockenmauer denkbar, denn die überlieferten Karten und Risse des Geländes geben nur schlaglichtartig Auskunft über die Parzellenaufteilung während eines Nutzungszeitraumes von nicht weniger als 1 200 Jahren.

Im Norden wird das Gelände parallel zum Lauf des Brömsenbaches durch einen ca. 1,20 m breiten und 0,60 m tiefen Graben umgeben, dessen dunkel-humose Füllung frühneuzeitliche Keramik erbrachte. Fehlende Fließstrukturen im Boden (frdl. Mitteilung von Prof. Dr. H.-R. Bork, Kiel) direkt über der Sohle deuten auf eine Nutzung als Umhegung hin. Neben diesem Graben wurde in den bodenkundlichen Schnitten eine ca. 0,60 m breite Grube im Profil aufgeschlossen. Sie enthielt ein sehr kleines Fragment prähistorischer Keramik.

Insgesamt konnten einige Hundert frühmittelalterliche Keramikfragmente und Steinartefakte geborgen werden. Der überwiegende Anteil stammt aus dem oberen Bodenhorizont und lässt sich demzufolge nicht eindeutig archäologischen Befunden zuweisen.

Die frühesten Belege menschlicher Begehung stellt ein über die gesamte Fundstelle streuender Schleier aus nordischem Flint (ca. 300 Fragmente) mit wenigen westeuropäischen Flintstücken dar. Zu den identifizierbaren mesolithischen Formen zählen Mikrolithen, Kernsteine, Lamellen und Absplisse. Mindestens zehn organisch gemagerte Wand- bzw. Randscherben mit Fingertupfendekor indizieren eine extensive Nutzung des Fundplatzes in der Bronzezeit oder der vorrömischen Eisenzeit. Nach einer längeren zeitlichen Lücke belegen erst wieder frühmittelalterliche Scherben eine Siedlungstätigkeit. Insgesamt konnten einige Hundert sand- oder keuper-/buntsandsteingemagerte Keramikfragmente geborgen werden, die in das frühe 9. Jh. datiert werden können (frdl. Mitteilung Prof. Dr. H.-G. Stephan). Formal ansprechbar sind Reste handgeformter Standbodengefäße, bauchige Töpfe und frühe Kugeltöpfe mit kurzen ausbiegenden Rändern; Kümpfe fehlten. Zu den Verzierungen zählen Rosettenstempel und diverse Spielarten des Kammstrichs. Die frühmittelalterliche Keramik weist z. T. relativ scharfkantige Brüche auf, was gegen einen kleinräumigen Transport dieser Funde im Zuge von Bodenerosion spricht. Neben einer prähistorischen Begehung muss vor allem die Siedlungsphase der Zeit um 800 besonders hervorgehoben werden. Unmittelbar zeitlich vorangehende oder nachfolgende Keramikfunde liegen nicht vor.

Die außerordentlich große Bedeutung der Fundstelle für die Siedlungsgeschichte des Sollings liegt in ihrer frühen Zeitstellung begründet. Im Gegensatz zum Wesertal und anderen das Mittelgebirge umgebenden Landstrichen wurden die Höhenlagen des Sollings erst im Zuge großflächiger Rodungen während des 12. Jh.s von einer Besiedlung erfasst. Der frühmittelalterliche Siedlungsbeginn und die Abgelegenheit des Platzes in unbesiedeltem Gebiet legen eine Verbindung zur Reichsabtei Corvey nahe. Die Einöde entspricht dem benediktinischen Ideal für die Neugründung eines Kloster. Der partiell vernässte Fundplatz zeichnete sich in der Zeit um 800 sicherlich durch bessere Siedlungsbedingungen aus, da die rezente Bodenfeuchtigkeit einerseits auf sekundäre Bewässerung zurückzuführen ist, andererseits chronikalische Notizen des 9. Jh.s ein leicht wärmeres Klima überliefern, das sich entscheidend auf die Verhältnisse in höheren Sollinglagen ausgewirkt haben mag. Eine verkehrstopographisch zentrale Lage im Schnittpunkt von zwei Erschließungstälern begünstigen den Siedlungsplatz. Der Verlauf einer Altstraße über die angrenzende „Alte Schmacht“ wird durch zwei Kreuzsteine markiert.

Die ausnehmend schlechte Befunderhaltung aufgrund landwirtschaftlicher Nutzung, Bioturbation und kurzer Siedlungsdauer erschwerte die eindeutige Identifikation einzelner Befundtypen. Hinzu treten spezifische Bodeneigenschaften des Lösses und der Buntsandstein-Fließerde im Untersuchungsgebiet, die eine klare Abgrenzung der Befundstrukturen, wie auch die langjährigen Grabungen in der nur wenige Kilometer entfernten Stadtwüstung Nienover zeigen, äußerst kompliziert gestalten. Neben flachen Gruben konnten steinerne Schüttungen höchstwahrscheinlich anthropogenen Ursprungs nachgewiesen werden. Eine geologische Entstehung lässt sich nahezu ausschließen (frdl. Mitteilung Dr. J. Lepper und Dr. W. Thiem, Hannover). Ihr Erhaltungszustand lässt keine eindeutige Interpretation zu. Offen muss eine Deutung als Reste von Drainagen, Trockenmauern oder Pflasterungen bleiben. Besondere Beachtung verdienen einlagige Steinstrukturen, die bei einer Breite von bis zu 100 cm rechteckige Grundrisse mit einer Größe von ca. 6 x 12 m bilden. Die Steine waren direkt auf den anstehenden ebenen Boden gelegt worden und bildeten eine gut nivellierte Ebene. Vergleichbare Befunde fehlen in Nordwestdeutschland, lassen sich aber neben der 856 durch Ludwig den Deutschen gegründeten Zürcher Fraumünsterabtei nachweisen. Dort angetroffene lockere Setzungen konnten zu rechteckigen Grundrissen von 7 x 11 m ergänzt werden. Eine schlüssige Interpretation der Schweizer Befunde gestattet das Fragment einer erhaltenen Holzschwelle. Stratigraphisch lassen sich die Befunde mit dem Gründungsphase der Abtei verknüpfen (GUTSCHER). Aufgrund des ausnehmend schlechten Erhaltungszustandes erscheint diese vage Interpretation jedoch im Fall der vorliegenden Fundstelle nur unzureichend beweisbar.

Die schlechte Erhaltung und das gänzliche Fehlen organischer Baumaterialien erschweren eine endgültig abgesicherte Ansprache der Befunde im Solling als Schwellbalkenauflagen, wobei jedoch die

auffallenden Ähnlichkeiten beider Anlagen hervorgehoben werden müssen. Die Fremdartigkeit der Konstruktion im nordwestdeutschen Raum stellt möglicherweise ein Indiz für die Anwesenheit der nordfranzösischen Gründer des Sollingklosters „Hethis“ dar.

Flurnamen deuten ebenfalls auf eine Verbindung des Fundplatzes mit dem Kloster hin, wobei eine kleinräumige Wanderung von Flurbezeichnungen und eine spätere Belegung von Wiesenflächen im Zuge der Weidewirtschaft in Betracht gezogen werden müssen. Die historischen Flurbezeichnungen „Mauneckenplack“ und „Müncheteich“ lassen sich aufgrund schriftlicher und graphischer Quellen bis ins 18. bzw. 15. Jh. zurück verfolgen.

Ein schlüssiger Zusammenhang des in der Fundstreuung liegenden Bredensteins, einem Findling mit eingeritzter Darstellung eines Mühlespiels, und des sog. „Altarsteins“ (Neuhaus i. S. FStNr. 13; vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 379 Abb. 230) mit der Klostergründung „Hethis“ kann wohl vermutet, jedoch nicht schlüssig nachgewiesen werden.

Resümierend kann konstatiert werden, dass die Siedlung wahrscheinlich mit dem Klosterplatz „Hethis“ identisch ist. Ein endgültiger Nachweis wäre aber nur durch weitere Forschungen möglich. Die Auffindung einer Kirche, der Klausur oder eindeutig klösterlicher Sachkultur könnten als unzweifelhafte Indizien gelten.

Die ausgesprochen kurze Siedlungszeit in „Hethis“ von nur sieben Jahren von 815 bis 822 und die geplante systematische Aufgabe des Klosters ohne zerstörerische Einwirkungen Dritter führten allem Anschein nach zu einem nur sehr geringen Fundniederschlag, der sich in Gestalt von Keramikfragmenten äußert, die fast ausschließlich dem humosen Oberboden entstammen.

Die topographischen Hinweise aus der frühmittelalterlichen Klostertradition auf die Lage des Klosterplatzes in der Nähe zweier Quellen decken sich mit dem Fundplatz, zumal an beiden Quellen eine frühmittelalterliche Fundstreuung zu fassen ist. Ausgedehnte Prospektionen mit negativem Ergebnis im Wiesengelände um Neuhaus und Silberborn machen die Existenz einer weiteren frühmittelalterlichen Siedlung mehr als unwahrscheinlich.

Lit.: GUTSCHER, D.: Karolingische Holzbauten im Norden der Fraumünsterabtei. Bericht über die Rettungsgrabungen 1981–83 auf dem Zürcher Münsterhof. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 41, 1984, 207–224. – STEPHAN, H.-G., Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800–1670). Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26, 1–3. Neumünster 2000.

FV: z. Zt. Ldkr. Holzminden, Arch. Denkmalpflege, später BLM

St. Krabath

Spieka FStNr. 81, Gde. Nordholz, Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü  
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 207

Stade FStNr. 10, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü  
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 156

Stade FStNr. 32, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 326

Stade FStNr. 33, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 327

Stade FStNr. 36, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 329

**238** Sterbur FStNr. 5, Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Im Zuge der Auswertung von frühmittelalterlichen Siedlungsbefunden am nördlichen Stadtrand von Esens (FStNr. 35; s. Fundchronik 1998, 178–180 Kat.Nr. 297) wurde der Fundstoff von umliegenden Plätzen gesichtet. Dabei stellte sich heraus, dass im Ortsteil Nordorf (FStNr. 4), nur 450 m von den ergrabenen Hausstellen entfernt, ein Gräberfeld existiert haben muss, von dem vor 1930 etwa 50 Keramikgefäße bei Baumaßnahmen zutage gekommen sein sollen. Von diesen Gefäßen haben anscheinend nur fünf die Zeiten überdauert, weil sie in das Museum in Norden gelangt sind. Bei diesen Altfunden, die bisher unzureichend oder noch gar nicht veröffentlicht waren, handelt es sich um eine kleine Schale sächsischer Machart (Abb. 146,1), ein gleichfalls sächsisches Rippengefäß mit Standfuß (Abb. 146,2), einen fränkischen Knickwandtopf (Abb. 146,3) sowie um Reste zweier Gefäße der weichen Grauware, sog. Eitöpfe, die bisher nicht zugänglich gemacht wurden. Im Zusammenhang mit dem Siedlungsplatz, dessen Beginn – soweit er wirklich erfasst werden konnte – in die Zeit um 600 zu setzen ist, ergab sich durch dieses keramische Inventar nicht nur die Frage nach der Gleichzeitigkeit beider Plätze; es war auch zu thematisieren, ob hier eine die Völkerwanderungszeit überspannende Siedlungskontinuität nachweisbar wäre.

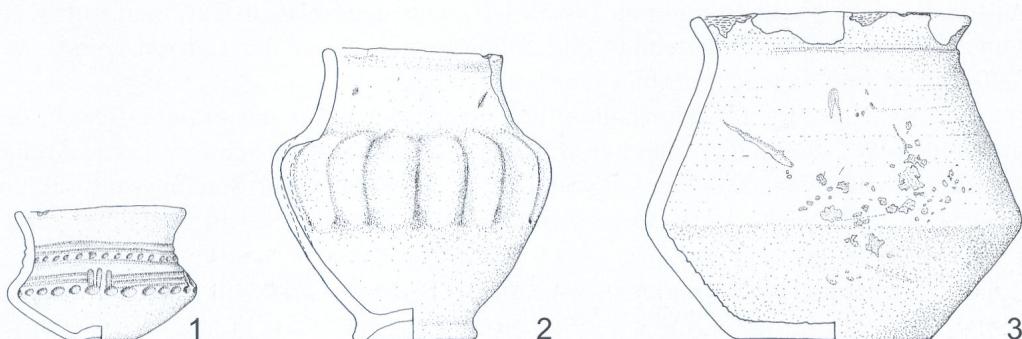


Abb. 146 Sterbur FStNr. 5, Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 238)  
Spätsächsische und merowingerzeitliche Altfunde aus dem zerstörten Gräberfeld im Ortsteil Nordorf. M 1:4.  
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

Da die Angaben zur exakten Lage des Gräberfeldes in der Ortsakte ungenau und z. T. widersprüchlich waren, wurde eine Ortsbegehung durchgeführt und seine mutmaßliche Ausdehnung eingegrenzt: Der zerstörte Bereich könnte am östlichen Hang einer deutlichen, bis +4,40 m NN aufragenden Geestkuppe gelegen haben, wo ein Materialabtrag zugunsten einer landwirtschaftlichen Hoffläche augenscheinlich war. Westlich davon erstreckte sich unter extensiv genutztem Grünland der Hauptkomplex der Sandkuppe. Im Gartenland an seiner südlichen Flanke konnten zahlreiche früh- und hochmittelalterliche Keramikscherben, darunter Muschelgrus- und pingsdorfartige Ware, aufgesammelt werden. Zur näheren Charakterisierung der Fundstelle wurden am östlichen Rand des Grünlandes mit

Unterstützung von Schülern des Niedersächsischen Internatsgymnasiums Esens (NIGE) drei kleine Prospektionsschnitte angelegt, die jedoch keinerlei Hinweise auf frühgeschichtliche Bestattungen erbrachten. Vielmehr kamen Siedlungsschichten von mehr als 1,50 m Mächtigkeit zutage, die den durch Augenschein zu gewinnenden Eindruck einer Geestkuppe dahingehend relativieren, dass eine flache natürliche Erhebung durch anthropogene Aktivität noch beträchtlich erhöht worden ist. Die älteste Besiedlung hat noch zu ebener Erde stattgefunden, da sich auf der alten Oberfläche Hinweise auf Hausreste ergaben: ein Feldstein als mögliche Schwellbalkenunterlage, eine Brandschicht als Schwellbalken- oder Holzfußbodenrest sowie lehmiges Material als verstürzter Wandbewurf. Befunde dieser Art müssen vor allem im zentralen Bereich der Anhöhe in beträchtlichem Umfang in sehr guter Erhaltungsqualität vorhanden sein. Abseits davon ergaben sich Hinweise auf landwirtschaftliche Aktivitäten, das Podsol-Bodenprofil belegt früheren Heide- und/oder Waldbestand.

In dem unteren Horizont, zu dem die genannten Baureste gehören, fand sich Keramik der weichen Grauware des 7./8. Jh.s, darüber lagen Schichten mit Muschelgrusware, welche die Hauptaufhöhungsphase in das 9. und frühe 10. Jh. datieren. Die jüngeren Funde belegen eine Siedlungskontinuität bis heute. Von Bedeutung ist im Weiteren, dass an diesem Platz eine Siedlung nachgewiesen werden konnte, die anscheinend gleichzeitig mit dem eingangs genannten Fundplatz bestanden hat. Während dort die Besiedlung anscheinend bald abbrach, wie nach dem Ausbleiben von Muschelgrusware zu urteilen ist, hat sie in Nordorf fortbestanden. OL-Nr. 2311/6:155

Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Befunde einer frühmittelalterlichen Siedlung bei Esens, Landkreis Wittmund, Ostfriesland. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 27, 2000, im Druck.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

Uttum OL-Nr. 2508/6:13, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 335



Abb. 147 Volksen FStNr. 2, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 239)  
Kreuzförmige Fibel aus Bronze. M. 1:1.  
(Zeichnung: D. Raschke)

### 239 Volksen FStNr. 2, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Auf der mehrperiodigen Fundstelle auf dem Klusberg wurde als Oberflächenfund eine kreuzförmige Fibel aufgelesen (Abb. 147). Sie lag im südöstlichen Randbereich der Befestigungsanlage. Das Fundstück aus vergoldetem Buntmetall zeigt nicht ganz vollständige(?) Verzierungen auf drei Kreuzarmen, die als Masken interpretiert werden könnten. Auf dem vierten Arm befinden sich florale Doppelvoluten. Der zentrale Buckel ist mit einem eingepunzten Kreuz versehen. Die Rückseite lässt schwache

Spuren der Nadelhalterung erkennen. Das Exemplar dürfte dem karolingisch-ottonischen Zeithorizont angehören; Parallelen sind nicht bekannt.

Lit.: HEINE, H.-W.: Grabungen am Klusberg bei Volksen (Einbeck, Ldkr. Northeim). Zur Erschließung einer früh- bis hochmittelalterlichen Befestigung. Archäologisches Korrespondenzblatt 18, 1988, 397–405.  
F, FM: U. Werben; FV: z. Zt. U. Werben

U. Werben

Watenstedt FStNr. 1, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS  
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 128

Watenstedt FStNr. 17, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS  
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 129

Wiesens OL-Nr. 2511/4:142, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E  
vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 23

**240** Wiesens OL-Nr. 2511/4:143, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Nördlich des Krummen Tiefs auf dem westlich benachbarten Acker der mittelalterlichen Fundstelle OL-Nr. 2511/4:142 fanden sich organisch gemagerte Randscherben des frühen Mittelalters sowie muschelgrusgemagerte Wandungsscherben. Auch eine steingrusgemagerte flache Bodenscherbe ist in diese frühe Zeitstufe des Mittelalters zu datieren. Dagegen sind andere Wandungsscherben mit Steingrus- und Sandmagerung ins hohe Mittelalter zu stellen. Es ist anzunehmen, dass hier am Südhang zum Wasserlauf eine früh- bis hochmittelalterliche Ansiedlung lag, die auch die östlich benachbarte Fundstelle OL-Nr. 2511/4:142 mit einschloss.

F, FM: J. Hanckwitz; FV: OL

W. Schwarz

**241** Willen FStNr. 1, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Beim Anlegen eines Drainagegrabens bei einem erst 30 Jahre alten Aussiedlerhof in Updorf wurde eine etwa 1 m breite und ebenso tiefe Grube angeschnitten. Mehrere Dutzend Keramikscherben der muschelgrusgemagerten Ware und einzelne Stücke verziegelten Lehms, die wie Wandbewurf anmuten, wurden geborgen. Die Fundstelle liegt bei etwa +3 m NN am Hang des nördlichen Ufers der Harle auf eher lehmigem Untergrund. Unter diesen Vorzeichen ist wohl weniger mit einem ausgedehnten ehemaligen Siedlungsgebiet zu rechnen. Der Befund könnte eher mit der landwirtschaftlichen Nutzung der Harle-Niederung im 9. und frühen 10. Jh. in Zusammenhang stehen. OL-Nr. 2412/5:3

F: W. Janssen; FM: A. Heinze, Esens; FV: OL

R. Bärenfänger